

# Kinder als Akteure

## Wie junge Kinder die Pandemie erleben

Die Corona-Krise hat uns immer noch fest im Griff und belastet unseren Alltag und die Beziehungen zu unseren Mitmenschen enorm. Wie gehen Kinder mit der Situation um? Wie nehmen sie diese wahr und wie meistern Kinder die Herausforderungen, vor die die Krise auch sie stellt?

Perah Midbar Alter und Heidi Keller haben in einem Kindergarten in Jerusalem Erstaunliches erlebt und berichten darüber.

»Corona war so groß wie hundert Millionen und jetzt ist es wie elf.« (Yotam, 3.5)

Täglich strömt eine Flut von Informationen aus unterschiedlichen Kanälen auf uns ein: Medien, Mitmenschen, Umwelt und vieles mehr. Erwachsene können in aller Regel entscheiden, welche Informationen sie zulassen, wann sie das tun und wie viel davon. Sie haben die Option zu entscheiden, welche Informationen sie annehmen oder ausschließen. Sie bestimmen selbst über ihr gegenwärtiges und zukünftiges Leben und können zwischen Alternativen wählen. Diese Entscheidungs- und Handlungskompetenz (agency) zeichnet Erwachsene als AkteurlInnen aus. Im pädagogisch und psychologischen Diskurs wird hier von der Autonomie des Individuums gesprochen, d.h. der Kompetenz und dem Recht, unabhängig und selbstbestimmt zu entscheiden und zu handeln.

Im Gegensatz zu Erwachsenen leben Kinder in einem völlig anderen Entscheidungs- und Handlungsszenario. Zwar definieren die kindzentrierten Ansätze kindliche Bedürfnisse und Wünsche als handlungsleitend für das erzieherische Handeln in der Familie und die pädagogische Arbeit in Institutionen. Auch der Wunsch nach Handlungsalternativen und Wahlmöglichkeiten wird als ein kindliches Bedürfnis angenommen, und Kindern wird von Anfang an Autonomie zugesprochen.

In der Realität sieht es jedoch so aus, dass Kinder in seltenen Fällen unabhängige Wahlen und Entscheidungen treffen können. Erwachsene filtern die Informationen, die das Kind erreichen, und definieren dessen Handlungsraum. Sie legen fest, was Kinder erfahren, wann und wie viel. Sie definieren die Handlungsalternativen, zwischen denen das Kind entscheiden kann. Die kindliche Autonomie ist in



der Realität eine Autonomieillusion (Keller, 2012). In Krisenzeiten steht dieses Szenario auf dem Prüfstand. Die Corona-Pandemie bietet sich deshalb an, diese Situation einmal genauer unter die Lupe zu nehmen.

Das Corona-Virus ist aller Wahrscheinlichkeit nach zum ersten Mal in China aufgetreten. Im Dezember 2019 begannen internationale Berichterstattungen zu diesem Thema. Am 27. Februar 2020 wurde der erste Corona Patient in Israel identifiziert. Von diesem Moment an wurden alle öffentlichen Instanzen im Gesundheitswesen, der Regierungsverantwortung und den Gesetzgebern mobilisiert, um gegen die Pandemie zu kämpfen. Am 13. März 2020 wurde festgelegt, dass die Kindergärten schließen, was am selben Tag in die Tat umgesetzt wurde. Diese Situation war für viele Kinder auch das erste Mal, dass sie von dem Corona-Virus hörten, ohne Vorbereitung wurden sie damit konfrontiert. An diesem Tag änderte sich das Leben der Kinder in Israel schlagartig, vollständig und ohne Vorwarnung. Inzwischen wissen wir, dass wir alle in absehbarer Zeit nicht zu einer uns gewohnten Normalität zurückkehren werden.



In der Zeit vor der Schließung der Kindergärten haben sich viele Fachleute und KindheitsforscherInnen öffentlich geäußert, wie man Kinder am besten über das Corona-Virus informiert. Die meisten dieser ExpertInnen gehen davon aus, dass das in alleiniger Verantwortung der Eltern liegt. »Die Menschen, die Kindern am nächsten stehen, sind die Eltern. Bevor wir (die Eltern) versuchen, sie (die Kinder) zu beruhigen, ist es wichtig, dass wir uns selbst beruhigen. Kinder beobachten Ihr Verhalten und Ihre Emotionen und lernen so mit der Zeit mit ihren Emotionen umzugehen«, riet die bekannte Kindheitsexpertin Prof. Michal Daliot-Bul in einer Stellungnahme in einer großen israelischen Tageszeitung.

Michal Daliot-Bul präsentiert die verbreitete Sichtweise von Fachleuten in diesem Bereich – nicht nur in Israel. Sie geht davon aus, dass Erwachsene Kindern den Zugang zur Welt eröffnen und die Perspektiven bereitstellen, die Welt wahrzunehmen. Daraus resultiert natürlich eine mehr oder weniger reaktive und passive Rolle des Kindes, obwohl in der Fachliteratur die aktive Rolle des Kindes an seiner Entwicklung immer wieder betont wird – einer der vielen

Widersprüche, die unerkannt in unseren pädagogischen Ansätzen stecken. Das Kind wird so eher nicht als Akteur gesehen. Kinder sind demnach auch nicht in der Lage, der Welt ihren Stempel aufzudrücken. Damit sind sie abhängig und eigentlich auch machtlos.

Wir wollen hier eine andere Sicht präsentieren. Diese steht im Widerspruch zu den Verlautbarungen der israelischen, der deutschen und vieler anderer Regierungen bezüglich des Umgangs von Kindern mit der Corona-Krise. Wir sehen Kinder als soziale AkteurInnen, die durchaus in der Lage sind, auf ihre Umwelt einzuwirken und diese Rolle auch verantwortungsbewusst zu übernehmen. Wir wollten herausfinden, wie die kindliche Sicht auf die sie umgebende Situation ist und wo sie ihre Rolle und ihre Verantwortung sehen – aus ihrer eigenen Perspektive. Unsere Strategie arbeitet von unten nach oben, wobei wir mit Kindern zu diesen Themen gesprochen und daraus ihr Verständnis der Situation und ihrer Rolle darin analysiert haben. Perah Midbar Alter interviewte 15 Kinder zwischen drei und fünf Jahren aus dem Kindergarten der Hebrew Universität in Jerusalem. Zusätzlich

sprach er mit den Kindern über das Thema, nachdem der Kindergarten wieder geöffnet war – unter veränderten Bedingungen.

Die Aussagen der Kindern machten deutlich, dass sie trotz fehlender Vorbereitung der Kinder und der öffentlichen Wahrnehmung ihrer Situation in der Pandemie, ihren Platz in der Familie als bedeutend, aktiv und verantwortlich wahrnehmen. Die Kinder sprachen darüber, wie sie sich als AkteurInnen verstehen und wie sie als solche handeln. Sie zeigten ihre Kompetenz, Veränderungen in ihrer Umwelt zu bewirken, und zwar sowohl konkret durch Handlungen, aber auch dadurch, wie sie ihr Handeln wahrnehmen und interpretieren. Es wurden vier Schlüsselkompetenzen deutlich, die eine wichtige Rolle spielten: **Fähigkeit, Verantwortung, Initiative** und **Bewusstheit**.

### Fähigkeit

»Da war viel freie Zeit, da habe ich meine Eltern auf lange Spaziergänge mitgenommen.« (Michal, 5.1)

Michal ist die Tochter geschiedener Eltern. Ihr Vater ist sehbehindert und ihre Mutter hat gerade eine Chemotherapie wegen einer fortgeschrittenen Krebserkrankung abgeschlossen. Michal verbrachte die meiste Zeit der Quarantäne in der Wohnung ihrer Mutter. Aufgrund der Immunschwäche und des generell geschwächten Gesundheitszustandes der Mutter mussten sie eine strikte Selbstisolation einhalten und es vermeiden, anderen Menschen zu begegnen. Als wir Michal fragten, wie sie in dieser Zeit dafür gesorgt hat, dass ihre Eltern mehr Spaß haben, antwortete sie, dass sie ihre Eltern zu langen Spaziergängen überredete. Sie erklärte, dass die Tatsache, dass sie nicht in den Kindergarten ging, mehr Familienzeit zuließ. So hat sie ihrer Familie geholfen, mehr Freude und Spaß in dieser schweren Zeit zu haben. Michal ist davon überzeugt, dass sie gut für ihre Eltern gesorgt hat, indem sie mit ihnen rausgegangen ist und so die Stimmung zu Hause besser wurde. Es ist plausibel, dass Michals Verhalten ihren Eltern die Aufrechterhaltung einer gewissen Normalität während der Quarantäne ermöglichte, denn in Israel durften Erwachsene ihre Wohnung nur mit kleinen Kindern und Hunden weiter als 100 m verlassen.

Auch Amitai (4.2) beschreibt, was er für seine Familie getan hat: »Ich habe dafür gesorgt, dass die ganze Familie Karten und andere Spiele gespielt hat.« Amitai erzählte, wie er seine Eltern dazu gebracht hat, mit der Familie am Tisch zu sitzen und Karten zu spielen. Das Zusammensein ist für Amitai ganz besonders wichtig, da seine Mutter als Juristin im israelischen Gesundheitsministerium arbeitet und während der Quarantäne eigentlich rund um die Uhr im Einsatz war. Ohne Amitai hätten seine Eltern in dieser Situation keine

Zeit mit der Familie gefunden, die auch für ihre eigene Balance sehr wichtig ist. Amitai interpretiert das Kartenspielen als Chance für die Familie, eine gute Zeit miteinander zu haben, trotz der widrigen Umstände.

Michal und Amitai haben dargestellt, was sie unternommen haben, um ihrer Familie die Krisensituation zu erleichtern. Es ist ganz offensichtlich, dass die Kinder die Kompetenz haben, zu erkennen, was gut für die Familie ist und wissen, wie sie das in die Tat umsetzen können. Das heißt, die Kinder sind aktiv an der Qualität der familiären Situation beteiligt und sie übernehmen dazu die Initiative.



### Verantwortung

»Ich habe nur eine Mutter und ich schaue nach ihr wegen Corona und ich spiele mit ihr, und dann kann sie rausgehen. Das hilft, dass sie sich nicht mit Corona ansteckt.« (Lital, 3.5)

Die Gespräche mit den Kindern haben deutlich gemacht, dass sich die Kinder sich nicht nur ihrer Handlungskompetenz bewusst sind, sondern auch der Verantwortung, die damit einhergeht. Sie haben ein Gefühl der Verantwortung für das, was zu Hause passiert, für die Beziehungen in der Familie und ihre Gesundheit. Die von den Behörden herausgegebenen Informationen zum Umgang mit der Pandemie richten sich jedoch nur an Erwachsene, die für ihre Kinder verantwortlich sind. Kinder werden aus einer Defizitperspektive wahrgenommen, die Angst und Schwierigkeiten haben, sich in der unsicheren Situation zurechtzufinden, deren Entwicklung stockt oder sogar Rückschritte macht. Dass Kinder auch Verantwortung für ihre Familien und ihre Lebensumwelt



zeigen und diese selbstverständlich übernehmen, wird nicht wahrgenommen. Lital ist überzeugt, dass ihre Mutter vor Corona geschützt ist, wenn sie mit ihr spielt, bevor sie die Wohnung verlässt und sieht als ihre Aufgabe, diese Bedingung herzustellen und einzuhalten. Dieses Pflichtbewusstsein ist in Familien mit alleinerziehenden Eltern vielleicht noch ausgeprägter.

Genau wie Lital sieht auch Liam (4.7), dass er für die Situation zu Hause Verantwortung übernehmen muss. Liam ist Einzelkind mit einer sehr engen Bindung zu seinen Eltern. Etwas ohne sie zu tun, war für ihn eigentlich undenkbar. Als während der Quarantäne die Familie den ganzen Tag zu Hause sein musste, realisierte er, dass seine Eltern auch Freiraum haben müssen: »Wenn sie zu mir gesagt haben, ich soll alleine spielen, dann habe ich es gemacht.« Er hat seine gewohnten Ansprüche hintenangestellt und in die Beziehung seiner Eltern investiert.

Die Aussagen der Kinder machen sehr deutlich, dass sie sich ihrer Verantwortung sehr gut bewusst sind diese selbstverständlich wahrnehmen.

### Initiative

»Ich schmuse mit ihnen und sie lieben die kleinen Geschenke, die ich ihnen mache, und das hilft ihnen.« (Shalev, 4.5)

Shalevs Eltern teilen sich die Erziehungsverantwortung, leben jedoch normalerweise in verschiedenen Städten. Die Selbstisolation und die gesundheitlichen Probleme des Vaters machten Treffen der ganzen Familie nicht einfach. Dazu kam, dass Shalev auch seine Großeltern, die sehr wichtig für ihn sind, nicht sehen konnte, weil sie zur Risikogruppe zählen. Trotz dieser Schwierigkeiten, die das Corona-Virus in sein Leben brachte, erlebte Shalev diese Zeit als positiv. Er ist überzeugt davon, dass er seiner Familie mit seinem Verhalten geholfen hat, besser durch die Krise zu kommen. Shalevs Vater ist sogar umgezogen, um während der Quarantäne näher bei der Familie zu sein. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Shalev auf die Frage: »Was glaubst du war für deine Eltern am schwierigsten während der Quarantäne?« nur positive Veränderungen nannte: »Sie waren wirk-



lich glücklich. Erwachsene lieben es, zu Hause zu sein und nicht zur Arbeit zu gehen.« Shalev hatte so mehr Gelegenheit, bei seinen Eltern zu sein und mit ihnen zu schmusen. Deshalb geht es seinen Eltern gut.

### Bewußtheit

»Corona, du bist unverschämt! Ich möchte dich nicht fühlen und nicht sehen. Ich will nicht sterben.« (Yasser, 5,5)

Wenn wir über Handlungs- und Entscheidungskompetenz sprechen, müssen wir auch Bewusstheit einbeziehen. Kompetenz in diesem Sinne umfasst immer auch einen klaren Bezug zur Realität. Die Kinder sind sich der Situation bewusst. Wären sie das nicht, würden sie sich in einem Vakuum befinden, was letztlich zu Selbstentfremdung führen könnte. Die Gespräche mit den Kindern machen deutlich, dass sie die Existenz ihrer Familien und ihren Platz darin wahrnehmen und sich der Situation außerhalb des häuslichen Schutzraumes und den dort vorhandenen Gefahren bewusst sind.

Den Kindern ist natürlich auch klar, dass ihre Eltern für sie verantwortlich sind und auf sie achten. Lital (3,5) antwortete auf die Frage »Was müssen Eltern tun, um während der Coronazeit gesund zu bleiben?«: »Sie achten sehr auf ihre Kinder und das Auto, so dass sie weit weg fahren können.« Und Haran (4,5) sagte: »Mama musste auf das Baby in ihrem Bauch aufpassen und auf mich, weil Papa auf Arbeit ist.« Die Kinder sehen aber auch Verantwortlichkeiten bei sich,

nämlich auf ihre Eltern zu achten, damit alle gut durch die Krise kommen.

Kinder wissen um die Gefahren des Corona-Virus. Yasser bringt deutlich zum Ausdruck, dass das Virus ihn bedroht und ihn auch töten kann, wenn er nicht aufpasst. Gili (4,1) spricht ebenfalls über den Tod im Zusammenhang mit dem Corona Virus. Wenn sie das Virus trifft, würde sie ihm sagen, »dass es eine hässliche Krankheit ist und dass die Sonne kommen wird«. Die Kinder sind sich nicht nur der Gefahren und einem möglichen tödlichen Ausgang einer Infektion mit dem Virus bewusst, sondern verstehen auch, dass es sich verbreitet. Als die Kinder über die Unterschiede im Ausmaß der Verbreitung vor ein paar Wochen und heute sprachen, kam Yotam (3,6) kam zu dem Schluss: »Corona war so groß wie hundert Millionen und jetzt ist es wie elf.«

UNICEF hat Richtlinien<sup>1</sup> veröffentlicht, wie PädagogInnen altersangemessen und beschützend mit Kindern über das Corona-Virus kommunizieren können. Dabei wurden vier Altersklassen berücksichtigt (Kindergarten/Vorschule, Grundschule, untere Klassen und höhere Klassen), für die unterschiedliche Empfehlungen formuliert wurden. Für die drei Schulgruppen wird geraten, den Kindern zuzuhören und ihre Fragen zu beantworten. Für die Jüngsten fehlt dieser Hinweis. Da geht es vor allem um spielerische Umsetzungen der Bedeutung des Händewaschens und des Abstandhaltens. Wenig deutet darauf hin, auch den jungen Kindern zuzuhören und in Betracht zu ziehen, was die Kinder zu sagen haben.

Auch die deutsche Gesellschaft für Psychologie veröffentlichte ein Dossier »Zur Situation der Kinder und Jugendlichen



während der Coronakrise«.<sup>2</sup> Da geht es ausschließlich um Defizite, denen Kinder ausgesetzt sind – soziale Isolation, Trennung von den sozialen Kontakten, häusliche Probleme und fehlende Bildungsangebote.

An dieser Haltung wird deutlich, welches Bild vom Kind den öffentlichen Diskurs bestimmt: Es ist das von Erwachsenen konstruierte Bild vom schwachen und hilfsbedürftigen Kind. Kindliche Entscheidungs- und Handlungskompetenzen werden nur marginal berücksichtigt, wenn überhaupt. Selbst wenn Kinder nach ihrer Meinung gefragt werden, z.B. in Bezug auf ihre Vorstellungen einer guten Kita, werden ihre Antworten häufig anhand von den Konzepten interpretiert, die Erwachsene als wichtig für Kinder erachten. Bill Corsaro ist einer der wenigen Kindheitsforscher, der in sehr kreativen Untersuchungsansätzen versucht, die Perspektive der Kinder zu verstehen. Er schaffte es, als »Big Bill« Teil von Kindergruppen zu werden und mit den Kindern darüber zu sprechen, wie sie ihre Welt wahrnehmen. Er verstand die Entscheidungs- und Handlungskompetenz (agency) von Kindern in der Bestimmung ihrer Identität und Kultur aus ihren Aktivitäten und ihrem Zeit- und Raumverständnis (Corsaro, 2014). Neuerdings wird in diesem Zusammenhang das Konzept des »Childism« (Wall, 2019) diskutiert. Childism wurde analog des Konzeptes des Feminismus und anderer »-ismen« konstruiert, um einen Perspektivenwechsel deutlich zu machen und Kinder und Kindheit nicht anhand der Perspektive und Sichtweise Erwachsener zu konstruieren, sondern aus ihrer eigenen Wahrnehmung und ihren Kompetenzen heraus. Das bedeutet auch, den Alltag, Erwachsene und Lebenszusammenhänge aus der kindlichen Perspektive heraus zu rekonstruieren.

Natürlich müssen Kinder geschützt werden, Kinder können und wollen aber auch selbst beschützen. Die Gespräche mit den Kindern über die Zeit der Corona-Pandemie haben deutlich gemacht, dass sie in der Lage sind, Initiative und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Wenn wir Kindern diese Möglichkeiten im Alltag verwehren, nehmen wir ihnen einen wichtigen Teil ihrer Kindheit.

## Literatur

- Corsaro, W. A. (2014): Children's Well-Being and Interpretive Reproduction. In: Ben-Arieh, A., Casas, Ferran, Frones, I. & Korbin, J. E. (Eds.) Handbook of Child Well-Being Theories, Methods and Policies in Global Perspective. Volume 2, Theoretical Approaches to Child Well Being, pp. 709-738. Dordrecht, Netherlands: Springer
- Keller, H. (2012): Die Autonomieillusion. Kindheit in Deutschland zwischen Anspruch und Wirklichkeit [The illusion of autonomy. Childhood in Germany between claim and reality]. In R. Braches-Chyrek, C. Röhner & H. Sünker (Eds.), Kindheiten. Gesellschaften. Interdisziplinäre Zugänge zur Kindheitsforschung (pp. 205-223). Leverkusen: Barbara Budrich
- Wall, J. (2019): From childhood studies to childism. Reconstructing the scholarly and social imaginations. Children's Geographies

1 [www.unicef.org/coronavirus/how-teachers-can-talk-children-about-coronavirus-disease-covid-19](http://www.unicef.org/coronavirus/how-teachers-can-talk-children-about-coronavirus-disease-covid-19)

2 [www.dgps.de/index.php?id=143&tx\\_ttnews%5Btt\\_news%5D=1971&cHash=05901160461ac6ef6dd789b22adafc48](http://www.dgps.de/index.php?id=143&tx_ttnews%5Btt_news%5D=1971&cHash=05901160461ac6ef6dd789b22adafc48)

**Perah Midbar Alter** M.A. ist zertifizierter Erzieher der Leiter des multikulturellen Kindergartens an der Hebrew Universität in Jerusalem, wo alle vertretenen Kulturen und Religionen gefeiert werden. Die Hebrew Universität bietet dafür ein besonderes Umfeld, der gesamte Campus ist autofrei und hat einen botanische Garten.

**Heidi Keller** ist promovierte Kulturpsychologin, hatte einen Lehrstuhl für Kultur und Entwicklung in Osnabrück und ist Direktorin von Nevet an der Hebrew University in Jerusalem. Sie war Forschungsstellenleiterin bei nifbe und bekam viele nationale und internationale Preise und Auszeichnungen für ihre Forschungen, zuletzt 2020 den Outstanding Contribution to Cultural Psychology Award der Cultural Psychology Preconference der Society for Personality and Social Psychology.

**Kontakt**  
heidi.keller@me.com